

# Hallische Zeitung

im vorm. G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Politisches und  
für Stadt



literarisches Blatt  
und Land.

Abonnements-Preis  
pro Quartal 3 Mark.

Die Zeitung erscheint zweimal täglich und wird  
jeweils nach vier und auswärts verkauft.

Insertionsgebühren

für die fluchtloste Zeile oder deren Raum 18 Pf.,  
16 Pf. für Halle und Regierungsbezirk Merseburg.  
Reclamen im redactionellen Theil pro Zeile 40 Pf.

Verlag der „Actiengesellschaft Hallische Zeitung“. — Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Guther in Halle.

N 12.

Halle, Dienstag den 16. Januar.

1883.

## Preussische Regentenweisheit und Volkmeinungen.

S. Dem bei beharrlichen Widerstande, welchen grundsätzliche neue Gesetzesvor schläge unserer eben erst auf ihren Anschauungen beharrlichen Staatsregierung seit Jahren von einem großen Theile unseres Volkes zu erfahren haben, dürfte es angezeigt sein, aus der Gesamtansicht den Blick auf eine ähnliche Periode unserer nationalen Vergangenheit zu richten, um zu sehen, mit welchem Schwere die höchsten Stellen aus schon früher bei Einführung von Institutionen zu kämpfen hatten, deren Vorzüge heut von Jedermann beständig als anerkannt werden.

Wir sind in die Periode im Anfange dieses Jahrhunderts, wo in Preußen, im Vater unseres Kaisers der Bauernstand selbstständig gemacht und die allgemeine Wehrpflicht eingeführt wurde. Sprechen wir zunächst von der letztgenannten Einrichtung, die auch dem höchsten Auge als das richtige Mittel zur Erhaltung nationaler Freiheit nach Außen, dieser ersten Wehrpflicht für die Freiheit im Innern, d. h. zur Führung eines selbständigen Volkslebens, erscheinen muß. Etwa um das Jahr etwa zu jener Zeit die epochenmachende Bedeutung des königlichen Willens an? Mit Wägen!

Das große erhabene Grundgesetz, die wahre magna charta unseres Staates, so schreibt darüber Hans Delbrück, Privatdocent der Berliner Universität und jetzt Abgeordneter des Mannheimer Reichstages, sehr treffend in der von ihm herausgegebenen „Politischen Wochenschrift“ (1882, Nr. 1), die allgemeine Wehrpflicht hat selbst in der absoluten Monarchie nur mit großer Mühe gegen den Widerstand der oberen Stände von der Regierung durchgeführt werden können. Der oftpreussische Senat war zum Jahre 1813, der unter Stein's Antriebe noch vor dem Einbruch des Königs die Erhebung gegen die Franzosen beschloß, lehnte doch ausdrücklich die allgemeine Wehrpflicht, selbst für diesen Krieg, ab. In mehreren Städten, z. B. in Potsdam, machte die Bürgerwehr einen Versuch, sich der Einführung thätlich zu widersetzen. Nach dem Frieden petitionirten die Stadtverordneten von Berlin 1817 beim König um Verhinderung mit dieser Maßregel. Der König ließ ihnen diese höchste Ungnade zu erkennen geben; er könne nicht glauben, daß gerade die Bürger seiner Hauptstadt die Erfüllung einer heiligen Pflicht mit egoistischem Sinn auf ihre übrigen Mitbürger wälzen wollten. Er hoffe, es seien nur Einzelne gewesen. Die Staatsverordneten erwiderten darauf, sie hätten alle für einen, hätten alle einstimmig unterzeichnet und müßten die Interessen der Bürgerwehr vertreten. Ganz ebenso war schon im Jahre 1808 beim ersten Versuche der Wehrpflicht von allgemeinen Wehrpflicht von dem preussischen Adel eine Petition dagegen eingelaufen.

Es fand die von Friedrich Wilhelm III. mit feiner Hand durchgeführte Einrichtung der allgemeinen Wehrpflicht, die, wie kein anderes Mittel, eine möglichst allgemeine Bildung und Vaterlandsliebe verbreitet, gerade bei den gebildeteren Schichten des Volkes Widerstand.

Wer lesen wir weiter zu.  
Nach den fürstlichen Niederlagen der preussischen Heere von 1806 und 1807 sagte man sich, es sei von freien Leuten und

Staatsbürgern ein Volk von Höflichen und Zunftleuten geworden, das nicht wußte, wofür es kämpfte, und es sei klar geworden, daß man ihm durch Freiheit und Eigentumsvermehrung ein neues Interesse am Vaterlande einflößen müsse. (Eisenhart). Eines der Hauptmittel zu diesem Zweck war bestimmt die Bekämpfung des zwar nicht mehr selbstigen, aber der Gutshölle erwerbter Bauernstandes aus diesem tausendjährigen Zwange.

Die Erhebung (wir folgen von nun an der ausgezeichneten Festschrift zum vierzigjährigen Geburtstage unseres Kaisers von D. Weising: fünfundsiebzig Jahre im Glaube, Kampf und Sieg. Ein Menschen- und Gedenkbuch unseres deutschen Kaisers.) — die Erhebung des dritten (Bauern-) Standes zu eigenem Recht und eigenem Recht sollte der Neubildung des Heeres den festen und unerfütterlichen, mit dem Boden des Vaterlandes verwachsenen Grund geben. Bei diesem großen Reformacte zeigte sich deutlich, wie fest und klar der Sinn des früher sich selbst mißtrauenden Königs geworden war.

Bei allen eingreifenden Neugealtungen, welche Verordnungen auslösten und für die aus der fortschreitenden Zeit erwachsenen Bedürfnisse neue Ordnungen aufrichten sollen, machen sich widerstrebende Bewegungen geltend, indem das Alte zähe Widerstandskraft aufbietet, das Neue in wider Ueberlieferung vorwärts drängt. Nur zu häufig begehen die Regierungen den verhängnisvollen Fehler, dem Einfluß der einen oder der anderen Richtung nachzugeben, indem sie entweder Ueberlebtes gegen die Nothwendigkeiten der Zeit festhalten oder in übereilten Neuerungen einen Bau ohne Fundament aufrichten, der dann über den Staat und dem Volk zusammenbricht. Auch zu jener Zeit traten dem Könige diese beiden Richtungen entgegen.

Die Vertreter der alten Vorrechte, welche für die gesunde Entwicklung des Volkes zur ländernden Hebel geworden waren, die Gutshölle widerstrebten sich der Befreiung der Bauern, die sie als einen Eingriff in ihren wohlverordneten Besitzthum betrachteten. Die Bauern, zum Theil durch französische Agitatoren aufgehetzt, verlangten, während ihnen eine Entschädigung der bisherigen Grundbesitzer an Land oder Geld zur Pflicht gemacht war, radikale Gleichheit nach revolutionärem Muster und ritten sich an verschiedenen Orten gewaltthätig zusammen. Der König aber stand nach beiden Seiten fest. — Er ließ den Grafen von Fintenberg und den Major von Marwitz, die Führer der ritterschaftlichen Opposition, auf die Forderung bringen und die Zusammenrottungen der Bauern militärisch auseinanderpressen. Die Reform wurde gegen beide Theile durchgeführt und hat neben dem Segen gereicht.

Kommen wir nun zur Gegenwart.  
Wie glänzend sich die von der großen liberalen Partei hartnäckig bekämpfte Armeeorganisation unter König Wilhelm be währt hat, lebt in aller dankbarem Gedächtnis. Jedem weitere Wert darüber wäre von Ueberflus. Es ist rühmend beifallsnehmend neuen wirtschaftlichen Geleite haben Reich und Staat neue Wahrung gewährt.

Die Neugealtung der sozialen Gesetzgebung jedoch, für viele ein ebenso unerhörtes Beginnen, wie im Anfang des Jahrhunderts, die Bauernbefreiung unter Friedrich Wilhelm

III. ist noch nicht ins Leben getreten und erfreut sich, wie wohl, wie lange noch, des üblichen Widerstandes der Betheiligung durch die Parteien.

Weising schreibt über die Entstehung und Bedeutung dieser Frage:

Durch die wirtschaftliche Entwicklung von mehr als einem halben Jahrhundert hatte sich ein vierter Stand, derjenige der bestellten Handarbeiter gebildet, welcher ähnlich wie der Bauernstand im Anfange des Jahrhunderts sich thätig machte, wenn auch nicht reichlich, fast wüthlos unter der Herrschaft der nach schnellstem Verdienste strebenden speculativen Kapitalmacht befand. Es fehlte ihm die geistlich gesteuerte Möglichkeit für Alter, Krankheit und Unglücksfälle zu sorgen und den Seinigen eine gesicherte Existenz und ausreichende Erziehung zu gewähren. Dadurch lösten sich immer mehr die Familienbände und es schwand das Vertrauen in die staatlichen und kirchlichen Autoritäten. Der sozialdemokratische Abwärtsschritt der gesammten Bevölkerung des Grundbesitz und der Spitze unserer in rühmlicher Geschichte natürlich erwachsenen staatlichen Ordnung, der Monarchie. Wenn die Heilung des Uebels nicht mit allen Kräften unternommen wurde, so war von vierten Stand eine Revolution vorwärts zu sehen, wie sie Ende des vorigen Jahrhunderts von dem in seinen geringen Wirkungen zurückgewiesenen dritten Stand in Frankreich ausgegangen war.

Das gewaltige Werk, dem sich nun unser ehrwürdiger und zugleich mannesehrwürdiger Kaiser in der Angemessenheit an das große Beispiel seines Vaters mit seiner ganzen unerschütterlichen Pflichttreue und charaktervollem Festhalten an dem als notwendig erkannten, unterstützt durch seinen ersten Rathgeber, gemindert hat, ist schwerer, umfangreicher und verwickelter als es die wichtigste Reform Friedrichs Wilhelm III. war; ganz besonders auch dadurch, daß heute die von der Regierung als notwendig erkannte Maßregeln an die Mitwirkung und Genehmigung der verfassungsmäßigen Volksvertretung gebunden sind.

Aber das jede Neugealtung der sozialen Gesetzgebung der eigenen Wunsch des kaiserlichen Herrgers, Schritt für Schritt sich verwirklichen wird, zuerst vielfach bekämpft wie alles Große, dann gefolgt wie alles Große — das wird für Niemanden zweifelhaft sein, der sein Ohr nicht den Lehren der Geschichte völlig verschließen will.

## Politischer Tagesbericht.

Im Reichstag berichtet am Sonnabend zunächst der Präsident über den Empfang der Deputation beim Kaiser. Alsdann wurde in die Tagesordnung eingetreten. Der Antrag Wüchtemann über die jollistische Behandlung von denaturirtem Talg wurde nach kurzer Empfehlung seitens des Antragstellers und einigen Bemerkungen des Schatzers Carl Burdard an die Budgetcommission verworfen. Der sozialdemokratische Antrag auf Vorlegung des Actenmaterials über die Verhaftung des Hrn. Diez-Hamburg zur Entscheidung der Frage, ob eine Verfassungsverletzung stattgefunden, wurde von dem Antragsteller, Abg. Diez

## Am Ziel.

Roman von Leo Weising.

(Fortsetzung.)

Kein lauter Ausdruck der Ueberraschung, kein Jubelruf begrüßte das letzte Hans, das Jahrhundert hindurch noch goldenen Sonnenlicht umflossen, den kaiserlichen Monarchen löste gelöst, die und vermischt zwischen den Waldwägen gerührt. — Stille Anbacht hatte sich der Gesellschaft bemächtigt. Sie schien gleichsam unter jenem wunderbaren Eindruck gebannt, der, wie ein verflüchtiges Echo, Kunde aus ferner Zeit zu uns herüberträgt, und mit geheimnißvoller Hand löste jenes Band hinweg, das wie ein ewig unauflösender Schmerz die Menschheit umschloß und ein fernes Herz abend nachempfinden läßt, was Jahrtausende vor ihm ein anderes Menschenherz bewegte. An der Vorhalle des mächtig großen Hauses stand ein Erker vor, in dessen Innern ein Fenster die Sonne ihrer Purpurstrahlen malte, während der runde Bergfried und die lichten Urwälder der höchsten Baumkronen sich mit jarten Blüten in den glänzenden Horizont gruben.

Die Arbeiter waren gerade damit beschäftigt, das Gerölle der etwas zerbrochenen Einschlagsmauer hinwegzuschaffen, um dadurch den Zugang zu der Pforte zu ermöglichen.  
Gernstieß, der erste, der den glücklichen Uebergang in die frühere Stimmung wieder fand, nahm dem verzerrtesten dastehenden Haushofmeister lachend die Schlüssel aus der Hand und durchschritt mühsam das niedere Aufwärt, das die Wanderer noch von der kleinen Feite trennte. Die Uebrigen folgten ihm. Man war an der Feite, mit wackeligen Nägeln und Schloßsteinen beladenen Pforte angelangt. Ueber derselben hingen einige, aus ihrem Gefüge losgeratene Steine; einer derselben trug in verwaschener Schrift die Jahreszahl Vierzehnhundert, der nicht neben diesem eingestrichelt gewesen war herabgefallen und wohl mit dem übrigen Gerölle hinweggeschafft worden. Gernstieß probirte mehrere Schlüssel; keiner wollte passen. Endlich berührte er zufällig einen der vielen Thürnägel; er schob sich zur Seite und die kleine runde Thür

Pforte öffnete sich mit thurmenthem Laut in einen oben dämmern den Hain.

Sie durchschritten eine Reihe von Gemächern, in denen der Fußtritt hallte und jene eigenthümliche feuchttrümpfe Luft langgeschlossener Räume stand. Die Sonnenlichter fielen, in unglücklichen kleinen Stäubchen spielend, durch die engen spitzbogenigen Fenster in die juchelnden Schmutz des berandeten Gelasse. Nur die in den schmalen Nischen festgenauerten Stühle, an den Rückwänden mit feingemalten Wappenschildern geziert, waren von der einströmigen Einrichtung gelassen.

Nachdem sämtliche Zimmerreihen durchwandert waren, betrat man den großwachsenen Hofraum, um den sich die Innennäbende des Hauses in Viereck angeschlossen.

Nach Süden lag der eigentliche Eingang zur Burg, den man beim Ankommen nicht bemerkt hatte, links des hochgezogenen Theores die kleine Burgkapelle.

In dem schiefen vierwölbigen Thürmchen sah man das stille stäubige Glöckchen hängen. Die Capelle selbst war verschlossen.

Man erwoh lange, was beginnen, da keiner der mitgebrachten Schlüssel pakte.

Herr von Hochberg wies den Vorschlag seiner Gattin, die Pforte mit Gewalt sprengen zu lassen, anfänglich zurück, indem er in einem solchen Akt einen gewissen Bandalismus erkennen wollte. Schließlich jedoch gelang es der hübschen Frau, wie immer, ihre Witten, durch Schmeicheln, Trosten und Vödeln wirksam unterstüzt, bei dem Gatten durchzusetzen. Raum waren seine Bedenken verschwindend und seine Einwilligung erteilt, da beehrte sie sich in trahlernder Heiterkeit persönlich die Arbeiter bei dem Uebernehmen anzuweisen.

Kradend und in dem den Mauerwerk wieder- und wiederhallend folgten nun frächtige Artbeie. Endlich gab die Thüre nach und stürzte laut bröhnend auf die Steinplatten des engen Kirchleins. Betroffen wichen Alle zurück, denn aus zwei hohen Rahmen, die rechts und links eines Christuskreuzes auf dem

Altar standen, blickten lebensgroße Bilder auf die unbewussten Einbringlinge.

Das kleine Gotteshaus war ganz in seiner einstigen Aus schmückung erhalten. Ueber dem Altar war eine feingestrichelte Decke geblendet, deren goldene Palmenfülle sanftstrahlend den Staub der Zeit durchdrang. Vor dem Kreuze ruhte das alte aufgeschlagene Weisbuch. In den Stufen des Altars lag das goldene Kreuz des Chorherren und durch die leichtangelegte Thüre der Schrifel sah man die vergoldeten Wappenschilder blinken. In den wenigen, dem Altar zugeordneten Stühlen lagen prächtige Kissen mit eingewirkten Raurengeln und auf den kleinen mit Wappens gezeichneten Bänken ruhten langstreckte Gesichtscherer und feingestrichelte Rosenkränze.

Wie von lichten Schleier umhüllt, blickten die Bilder, ein Mann und eine Frau.

Man ließ den Staub entfernen und jetzt erst er- mochte man diese, sowie die sie umgebende Schrift deutlich zu erkennen. Große dunkle träumerische Augen blickten aus einem schwarzumlochten Mängelanzuge. Das linke Jagdornis umschloß eine ätzig schlanke Frau. Die Rechte umschloß den kurzen Jagdhorn. Das Frauenbild trug nach damaliger Sitte der Ritterfrauen nomenartige Gemandung. Die über der Brust ruhenden Hände waren zum Hebel gefaltet. Das ganze Antlitz war von unglücklichen Viehriz, rickelnde Augen strahlten glänzend über rothen Wangen und einem müßeligen Munde. Um das Bild des Mannes las man die Worte:

„D' streng un eh'neff Herr Theobaldus von Hochberg der jünger, Ritter, dem Got gen.“

Um das Bild der Frau wank sich in sein erhaltenen Goldlettern die Umschrift:

„Anno domini 1513 auf Matthei Tag starb der ersam u hochselig Jutta von Rueden Herrn Curt von Hochbergs Hausfrau in ihrem Alter neunzehn Jahr.“

(Fortsetzung folgt.)

so wie den Abg. Dr. Alexander Meyer und Fejer zur Annahme empfahlen, mit dem Hinweis, daß in der That durch die unter den vorliegenden Umständen erfolgte Verhätigung eines Reichstags-abgeordneten ein verfassungsmäßiges Recht derselben verlegt worden ist. Abg. v. Münninger bestritt den Antrag; derselbe wurde aber durch die Liberalen und einen Theil des Centrums angenommen. Der Antrag von Fejer auf Vollbefreiung von der Steuerinfraction bestimmten Tals und Palmöl wurde nach kurzer Debatte der Budgetcommission überwiegen. Es folgten Wahlforderungen. Mehrere Wahlen wurden für gültig, dagegen die des Abg. von Mann (Dortmund) für ungültig erklärt. Nächste Sitzung: Donnerstag (Antrag Wiesel, betreffend die Stimmzettel für Wahlen und Antrag v. Wessel betreffend die procentuale Vorkostensteuer).

Professor Voss's Antrag hat, wie die „Post“ mittelt, vom Kronprinzen auf die Aufhebung seiner so eben erschienenen Schrift: „Der Nationalismus. Eine Darstellung und Skizze der deutschen Verhältnisse“ das folgende bemerkenswerthe Schreiben erhalten:

Ich will nicht unterlassen, Ihnen für die Uebersetzung Ihrer Schrift über den Nationalismus verbindlich zu danken. Ihre freundliche Sendung bietet mir willkommenen Anlaß, Meine Aufmerksamkeit erneut auf diese Frage zuwenden, deren hohe Bedeutung auch für den evangelischen Christen unverkennbar ist und deren eingehende Würdigung von unbefangenen Standpunkte aus den Kreisen der Gebildeten erwünscht sein muß. Berlin, den 2. Januar 1883. Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

„Das kleine Buch des Herrn von Bismarck“ ist der Titel eines Artikels in den Grenzboten, der das unter diesem Namen bekannte Altentwurf eingehend bespricht und zum Schluß dem deutsch-österreichischen Bündniß folgende beachtenswerthe Sätze widmet:

„Wäre ein solches förmliches Bündniß nicht abgeschlossen, so müßte es unermittelt erstrebt werden, denn es wäre dann ein dringendes Bedürfniß aller friedliebenden Völker. Zweitens, sollte die Nothwendigkeit, nach welcher das Bündniß auch in alter Form, aber nur auf fünf Jahre abgeschlossen wäre, auf Wahrheit beruhen, so würde eine Verlängerung, und zwar eine erhebliche, aus Erwägung, die zu sehr auf der Hand liegen, um hervorzuheben, werden zu müssen, höchst wünschenswert sein. Drittens endlich müßte es nur natürlich sein, wenn bei solcher Umgestaltung und Ergänzung das Bündniß dadurch verbessert würde, daß man auch gewisse national-ökonomische Paragraphen hinzusetzt, mit anderen Worten: die Interessen beider Völker zu den eigenen zu verknüpfen, indem man die politischen Beziehungen durch nähere wirtschaftliche Beziehungen verknüpfen unterstüzt und befestigt. Der Umfang, das Gebiet, das ein Industrieland, zum Beispiel ein Mitteldeutschland, ist, scheint uns wenigstens bei Anbahnung eines solchen Bündnisses keine unüberwindlichen Schwierigkeiten entgegenzusetzen.“

Der „Fall Haple“ wurde bei der am Freitag Abend im Restaurant „Gießeler“ stattgefundenen Versammlung der christlich-sozialen Partei gestreift. Herr Hofprediger Stöcker that dies in folgender Form: Ich glaube nicht, daß wir an dem Fall Haple schwächen vorübergehen können, denn er steht im Vordergrund der Tagesereignisse. Der jüdische Richter heißt allerdings Lion, zu Deutsch „Löwe“, ich denke aber, unser Freund Haple ist der „Löwe des Tages“. Ich schlage Ihnen folgende Resolution vor: Die Weigerung unferer Parteigenossen, dem Herrn Prediger Haple, vor einem jüdischen Richter einen christlichen Eid zu schwören, ist, obwohl sie dem geltenden Recht nicht entspricht, doch für das christlich-keusche Bewußtsein der berechtigten Ausdrück einer Protestnote, welche gegen die obrigkeitliche Stellung der Juden gewiss und zugleich den erwünschten Anlaß zu einem bringenden Erfinden an die Regierung und Gesetzgebung giebt, den christlichen Deutschen das Recht wieder zu verschaffen, ihren christlichen Eid vor Christen zu schwören.“ Die Annahme der Resolution erfolgte einstimmig. Prediger Haple war übrigens bei seinem Erscheinen in der Versammlung mit demonstrativem Beifall überschüttet worden. — Zur einstimmigen Annahme gelangte ferner folgende auf die Kirchenwahl in St. Nazareth bezügliche Resolution des Hofpredigers Stöcker: In der Nazareth-Gemeinde haben die Liberalen durch einen Mißgriff, welches eine theosophische und nadwödrliche Unwahrscheinlichkeit, am letzten Sonntag geäußert. Die Versammlung giebt ihrem Schmerze darüber Ausdruck, daß in der Kirche mit solchen Mitteln der Unwahrscheinlichkeit gekämpft wird und fordert die Mitglieder der Nazareth-Gemeinde, auf den nächsten Sonntag nicht mehr zu kommen. — Die Resolution bezieht sich auf einen Passus des Mißgriffes, worin es heißt, daß man man der orthodoxen Richtung die Einführung der Kirchensteuer verdammt.

Die durch das Verleihen des Staatsministeriums von Wittlicher unterbrochenen Sitzungen des Bundesrats werden, wie wir erfahren, in der bevorstehenden Woche, wenigstens eine Anwesenheit des Herrn Vorkämpfers bei der ersten Sitzung kaum zu erwarten ist, ausgenommen werden. Ueber einen bestimmten Termin ist bis heute keine Entscheidung getroffen. Der Bundesratspräsident hat sich in einer der nächsten Sitzungen mit der Vorlage hinsichtlich der Holzölle beschäftigt. Sont werden nur untergeordnete Gegenstände vorwiegend auf den nächsten Tagesberathungen stehen.

Dem Verh. Ak. zufolge wird die von dem Reichsfiskus angeordnete Anbahnung von Schachernplanen über den Entwurf eines Reichs-Verleihenungs-Gesetzes bereits am 22. ds. beginnen, falls nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten.“

Der Kaiserliche Kgl. Hofrat, schreibt man: Das der Brief, welchen der Papst an unsern Kaiser zu richten sich veranlaßt hat, nicht konfessioneller, sondern politischer Natur war, steht heute außer Frage. Es leidet keinen Zweifel mehr, daß der Papst die Gelegenheit des günstigen Mißschusses der mit Mißgriff geprüften Verhandlungen ergreifen habe, um sich persönlich mit der Bitte an unsern Kaiser zu wenden, daß er durch seine Initiative die ins Entzweiten getretenen Verhandlungen wieder in Fluß bringe.

Der Staats-Anzeiger meldet: „Der Fürstbischof von Osnabrück, Kardinal Anton von Hüfner, hat den Dekanaten Pater Anton Richter in Bannemig zum fürstbischöflichen Kommissar für den preussischen Anteil der Erzdiözese Osnabrück ernannt, nachdem von dem Fürstbischof zu dieser Ernennung die landesherrliche Genehmigung nachgesucht und die letztere mittels Allerhöchster Dredre vom 20. December v. S. erteilt worden ist.“

In Folge dessen ist auch die Wiederannahme der auf Grund des Gesetzes vom 22. April 1875 eingestellten Staatsleistungen

für den Umfang des preussischen Anteils der Erzdiözese Osnabrück angeordnet worden.

Der Abg. Dr. Wintfort hat, unterläßt vom Centrum, den Gesetzentwurf betreffend die Aufhebung des Gesetzes über die Behinderung der unbefugten Anbahnung von Kirchen-ämtern in Reichstags wiederum eingebracht. Dieser Gesetzentwurf ist bekanntlich vom Reichstage mit erheblicher Majorität angenommen, vom Bundesrat aber abgelehnt worden. Die Einbringung dieses Antrages, so schreibt man uns, steht an sich nicht im Einklang mit Nothwendigkeit, die heute in parlamentarischen Kreisen fortpfortirt worden, daß nämlich die Verhandlungen mit der Kurie wieder aufgenommen werden sollten, da Anbahnungspunkte vorlägen, welche eine Verständigung möglich erscheinen ließen. Der Antrag Wintfort kann zu dem Zweck wieder eingebracht sein, die gegenwärtige kirchenpolitische Stellung der Regierung zu revidieren.

Eine sehr zahlreich besuchte Arbeiterversammlung, welche am Sonntag in der Berliner Flora stattfand, um sich nochmals gegen die Einführung der obligatorischen Arbeitslohn auszusprechen, schloß nach mehrstündiger Verathung mit Annahme folgender Resolution.

Die Versammlung hat, der lebhaftesten Beweismittel, daß die eingeladenen Herren Reichstagsabgeordneten Bickmann, Hartmann und Meißner nicht erschienen sind, um sich für praktischen Arbeiter Raths zu erholen über die Bedürfnisse des Arbeiterstandes, und protestirt ferner gegen die von diesen Herren in Rede mit allerentzweiten gelangenen Verhandlungen des Arbeiterhandes, durch welche die Reichstagsabgeordneten Staatsbürger vernichtet und ein neues Ausnahmengesetz geschaffen wird.“

Die Unterrichtscommission des preussischen Abgeordnetenhauses hielt am 11. d. M. eine Abhandlung ab, welche beinahe vier volle Stunden dauerte. Der für die Abhandlung interessanten Gegenstand bildete die Petition der Stadt Schmet, die Regierung zu ersuchen, die Genehmigung zur Umänderung des Programms dabeis in ein Gymnasium ertheilen zu wollen. Die Verhandlungen über diese Petition sind um wesentlichen Theil vom mecklenburgischen, weil dieser Petition der Beirath der Regierung hervor, die Genehmigung zu denartigen Einrichtungen künftig mehr als jeher von dem vorliegenden Bedürfniß abhängig zu machen. Der Schwerefall selbst ist dieser, die Stadt Schmet hat ungefähr 1000 Einwohner, unter denen der bessere Bürgerstand, Offiziere und Beamtenstand zahlreich vertreten find. Als alte Häuser der Markgrafen bildet es mit seinen dreien Straßen und Anlagen auch heute noch einen Ansehensplatz für manche wohlhabenden Familien. Die Stadt erkrankte das Gymnasium in der letzten Jahre zu sehr zu zerfallen, erweiterte dasselbe Johann bis zur Seebaue, und ist seit einiger Zeit bemüht, die Anbahnung durch Erlangung der Erlaubnis zu einem Gymnasium zum Wählung zu bringen. Die Schulerzahl beträgt jetzt 170, wovon auf die weibliche Hälfte entfallen. Selbst die Stadt leitungslos, wohnt in jeder Weise den Staatsbürger und hat nicht nur verpörrigen, den Normalstat und Wohnungsbedürfniß für sämtliche Lehrer anzunehmen, sondern sie hat auch die vom Provinzialparlamentium zu Potsdam geforderte Bildung einer Lehrpersonenliste geschickt. Der Herr Schmet, welcher beauftragt der Vorpräsident der Provinz Brandenburg prüft, hat gelegentlich der Sitzung der Stadt bereitwillig schon früher gemachten Vorschläge die spätere Erweiterung des Programms in ein Gymnasium in seinem Sinne ausgesprochen. Das Cultusministerium lehnt diese Erweiterung jetzt ab, weil es die Bedürfnisfrage nicht anerkennen konnte. Die Stadt petitionirt jetzt bei der letzten Sitzung, dem Abgeordnetenhause. Der Herr, Abg. Dr. Beyer, legte die vorstehend angezeigten Verhältnisse in eingehender und überzeugender Weise dar, worin die Regierung die Anbahnung der Regierung zur Berücksichtigung zu übermitteln. Das Ministerium war durch die Geheimnisse Bontz und Bötz vertreten, welche wiederholt das Wort ergreifen, um den Standpunkt der Regierung zu rechtfertigen. Seine in Gemüthsgegenständen sich besonders die Abg. in Natur, v. Schöndorff, von Hagen, Dr. Vangermann, von Hammerstein und Seyffarth-Kreis in der Debatte. Die Regierung stellte, wie erwähnt, die Bedürfnisfrage in den Vordergrund; sie vermochte ein Bedürfnis nur nicht hinsichtlich der Stadt Schmet selbst in Abrede zu stellen, konnte es jedoch aber für das ganze Gebiet, in welches Schmet fällt, nicht anerkennen. In demselben wären Gymnasien zur Genüge vorhanden, die die Superior primar anzunehmen könnten. Dem heute bestehenden dardaus annehmen, das auch in anderen Vorkommen zu den höchsten Bildungen anhalten. Die Regierung, welche mehrfach erwähnt werden. In so überzeugender und gründlicher Weise die Regierungsvorredner auch für die Maßnahmen der Regierung eintraten, und so sehr man allezeit auch ihren Ausdrücken Kenntnis zu nehmen, so sollte, so konnte man ihnen doch nicht für das vorliegende Fall zustimmen, da in Schwere die Verhältnisse dardaus günstig für die Errichtung eines Voll-Gymnasiums lagen. Die Kommission war der Sache nach in dieser Anbahnung einig; sie ging nur in der Form der Uebersetzung in die Regierung ein, welche in der letzten Sitzung der Mitglieder die Petition der Regierung zur nochmaligen wohlwollenden Erwägung überreichen wollte. Bei der schließlichen Abstimmung stimmte der überwiegende Theil der Commission jedoch dem Antrage des Referenten zu.

In der gestrigen Sitzung der französischen Deputiertenkammer dankte Hoffmann für die Wiederwahl zum Präsidenten und betonte die Nothwendigkeit der Entschluß, durch welche dem dahingehenden Gewand die beste Ehre erwiesen werden würde und welche schließlich ist, daß heute in der Hauptstadt öffentliche Hebrer stattfinden sollten. Herr de Douber sprach sich dahin aus, daß es nach den jüngsten antirepublikanischen Abhandlungen der Deputiertenkammer wie der Regierung würdig sein dürfte, einer solchen konstitutionellen Beschloßheit zu entgehen.

Die Europa, so ist auch die transatlantische Hemisphäre vom Hochwasser heimgesucht, das in einem Maße sogar möglicherweise den Grund zu politischen Auseinandersetzungen zweier Nachbarn zeigt haben dürfte. Der Rio Grande nämlich, bekanntlich in seinen jenen durch den unteren Laufe die Grenzlinie zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko, hat sich in Folge seiner letzten Anbahnung ein theilweise neues Bett gegraben und durch dieses ein theilweise neues geographisches Gebietes dem Territorium der Union hinzugefügt. Die Frage ist nun, ob Mexiko sich dabei beruhen wird, daß seine Grenze gegen Nordwesten von den Ufern der Wasser des Rio Grande abhängt, oder ob es eine von natürlichen Umständen unabhängige Regelung der Materie in Anregung bringt.

**Vermischte Nachrichten.**  
**Deutschland.** Berlin, den 14. Januar. Das Kronungs- und Ordensfest, das künftige Schloß wird ganz besonders in diesem Jahre der Schaulust außerordentlich glänzender Festlichkeiten werden, die Feier der silbernen Hochzeit des kronprinzlichen Paares wird den Anlaß dazu geben. Während an diesen Festen jedoch nur die in unmittelbarer Beziehung zum Hofe lebenden Persönlichkeiten Theil zu nehmen berufen sind, dürfte das alte Königschloß heute seine weiten Hallen ohne Unterbrechung von Königs- und Lebensstellung allen denen, welche sich Vertheilen um das allgemeine Wohl erworben,

und durch die Gnade des Kaisers dafür eine Auszeichnung erhalten sollten. Diese Alle nahmen in den Vorbereitungen ihren Weg zum Schloß, theils in eleganter Equipage, wie die hohen Würdenträger des Staates oder des Hofes, theils in Miets- und Mietwagen und der Vieh auf Fuß. Den im Schloße waren in der zweiten Baubauzeitigen Kammer auf langen Tischen die verschiedenen Klassen der Orden- und Ehrenzeichen ausgebreitet und die General-Deputationen dabei in voller Thätigkeit. Diese beistehende Anbahnung aus dem Präses General-Deputierten v. Steinbäder, dem Hofr. Geh. Rath Dr. Sulzer, Vice-Ober-Generalmajor v. Gumbert, Geh. Legationsrat v. Hübner und Militärattaché Major v. Pfeifen. Das ganze, an Tischenschemen und verschiedenen Wäsen reiche Fest bewegte sich wieder freng im der betrachteten Rahmen der durch alten Brauch und heilige Tradition festgelegten Formen: Verlesung der einzelnen Kategorien der Theilnehmer in den verschiedenen Prunksälen des Schloßes, zunächst die Präsensanrede der Deputierten im Ritteraal, dann Begrüßung und Zusammenkunft der höchsten und höchsten Herrschaften im Sauffestsaal, Ueberbringung der nur als Jünger erschienenen Personen in der Kapelle, während dem die Verlesung der neuernannten Ritter und Inhaber stattfand. Dann feierlicher Zug des Hofes nach der Kapelle, in welcher Ober-Hofprediger und Schloßprediger Dr. Kögel die Festpredigt hielt. Die Kaiserin war der vorangehenden Ceremonie sowie dem Gottesdienste fern geblieben, die Rücksicht auf ihre Gesundheit und die bevorstehenden, angränzenden Festtage gebieten der erlauchten Frau wohl keine Schonung. Von der Kapelle aus begab sich der Hof, das Geolge und die Generale zum Festsaal in den Weißen Saal. Wieder grünten über den Damastüchern der förmlichen Tafeln im Weißen Saal die kleinen Fischergalmen und Vorbeereiter, an goldenen Säulen aufgestellt oder von Genien gehalten, wie an jenem ersten Fest des allgemeinen patriotischen Festes, dem im Jahre 1810 die Königin Luise beehrte. Silberne und goldene Schönergestalt schmückten die große in Rechteckform aufgeschlagene Tafel, ein großer aus vielen Tischen bestehender Aufsat auf einem Unterlage mit spiegeltem Boden und goldenem Rand die Nothwendigkeit, ein ähnlicher Aufsat den anstehenden Tisch, zahllose Jardiniere mit duftendem Inhalt überall verteilt. In langer Linie hatten die Pagen vor dem Thore Aufstellung genommen, um sofort beim Eintritt der hohen Herrschaften diensteifrig herbei zu eilen, daneben hatten sich verschiedene Gruppen von Trägern glänzender Uniformen und ammbühnen Schmuckstücke gebildet, die in lebhaftem Gespräch verweilten, bis der kühne Vorbeereiter des Hofes, das Aufstehen des Marschallstabes, lautlose Stille eintreten ließ. Der Kaiser in großer Generalsuniform mit dem Bunde des Schwarzen Adler-Ordens und der Krone des Hohenzollernschen Hausordens betrat, die Kronprinzessin am Arme führend, den Saal. Dieeserlichen in einer mit breiter Goldfäden umrandeten rothen Sammetstehle, über welchem prächtigen Untertheile. Der Kaiser-Damen, sämtliche Verdienorden, sowie die Bänder des Viktor-Adler- und des Kronen-Ordens schmückten die linke Schulter der Frau Kronprinzessin, während ein goldschmückter Herold, durch den Prunksaal, dem am Haupte befestigter Schleier herabwallte. Das nächstfolgende Paar war der Kronprinz, mit seiner Schwiegermutter, Prinzessin Wilhelmine, deren reiche Erscheinung durch eine weiße Damaststoffe im besten Maße erschien. Ein Gewinde von großen offenen Fächer auf grünem Unterlage umfante die lange von zwei Pagen getragene Schleppe, die diesen Pagen hinter als Haarornament. Durch eine prächtige, palastartige Vorhangs-Drehten und das Band des Viktor-Adler-Ordens an der linken Schulter befestigt, das Goldfar aus seinen Silberketten und leuchtenden Nadeln zusammengefaßt. Prinz Wilhelm führte die Frau Prinzessin in Abrecht; eine silbergekleidete königblaue Sammetstehle floß in schweren Falten an der hohen schlanken Gestalt herab. Auch Prinzessin Friedrich Karl, die am Arme des Prinzen Albrecht eintrat, trat über einem weißen Atlas unterlein eine blaue Sammetstehle mit breiter Silberfäden. Der Kaiser trat zwischen der Kronprinzessin und Prinzessin Wilhelm Platz genommen und interließ sich besonders lebhaft mit Letzterer; gewiß mußte die junge Mutter dem kaiserlichen Urogefahr eingehend über das Entfallen berichten. In demselben Brunnzemaße, in welchem die Mitglieder des königlichen Hofes den höchsten Orden unserer Monarchie gegenüber trafen, saßen Geladene aus allen Berufsständen und Standesklassen des Volkes zu Tische, da sah man Männer der bürgerlichen Verwaltung und der Antebühnen in der Nähe von Fürsten, nicht weit von den Generälen die Sergeanten und Wachmeister unserer Gardeeregimenter, neben der Uniform eines Volksochtmann den einfachen Rock eines Dreifährigen und Eisenbahnbeamten, und alle ohne Bezug sich der kaiserlichen Gastfreundlichkeit erkennen. Die Kapelle des 2. Garde-Regiments z. B. hatte die Tafelmist gestellt und trat während des Mahles folgendes vor: Overture zu Iphigenie in Aulis, Introduction und Chor aus Carmen, drei ungarische Länze von Brahms, Arienbild von Schumann, Scene aus Iphigenie, La sérénade, spanischer Walzer v. Metra und Finale aus Sotomela. Ein Trio königlicher Diener in ihren dreifarbigen Vorzeln, in Fräuden aus dunklen Stoff, der aber fast ganz unter den silbernen Worten mit schwarzen Aehren verschwindet, sammeltenen Beifallbeeren, weihen Strümpfen und Schallenscheiben forierten das reichhaltige Menu. Als die Tafel sich ihrem Ende näherte, erhob der Kaiser sein Glas zum höchsten Trinke: „Auf das Wohl der neuen Ritter.“ Eine Cruz im Ritteraal, wobei der Kaiser und das kronprinzliche Paar wiederholt Gerste machten und Hoch und Niedrig unter den Gästen mit gleich freundlichen Ansprüchen beehrten, beistehende erste der nächstjährigen offiziellen Festlichkeiten. Die Reichshanddeputation beim Kaiser. Kaiser Wilhelm empfing am Sonabend die vom Reichstagspräsidenten von Leeseow gekaufte Deputation der Vertreter der unabhändigen Gebiete, welche beauftragt war, dem Kaiser für dessen kühne gemehrte Hilfe namens des Reichstages und namens der Unterthanen zu danken. Präsident von Leeseow war der Sprecher der Deputation. Der Kaiser antwortete, daß es ihm zur Freude gereiche, wahrzunehmen, wie der Reichstag gleich ihm die Gelegenheit als eine Sache des Verzugs aufstehe. Er sei dem Reichstage hierfür und für die Bewilligung des Dispositionsgesetzes dankbar, der nicht zum ersten Male zur Anbahnung in einer großen Galantität diene und auch sonst noch viel Gutes geleistet habe. Auf die Frage, ob das Geld auch schnell abgehandelt worden, erwiderte Herr von Leeseow, daß dies am ersten Tage nach Mitteilung der kaiserlichen Anweisung geschehen sei. Die Erwählung des Kaisers, und die Summen den einzelnen Regierungen zugestanden wurden, beistehende Herr von Leeseow verneinte dahin, daß die Heber privaten Glückwünsches, an deren Spitze hoch Beamte mitwären, zugestimmt würden. Der Kaiser ließ sich dann die einzelnen Mitglieder der Deputation vorstellen und un-

terh eing einm es er Er in Aus Geier w hier ch bief einer tigen ten v Prim als v seine die ber die in Borig rtingt sichon rdingt Wiltw bergu zelnw schiedn die schaft un mann ist, zu theilun ment fanter diese Wie theilun Erler die D aus S confan im ne ter) Doch ten gar der S herabdi diplom reichl jeht in den so Reichs Anstalt lauter. Podm zig m einget und demm ein U und U Borm Ecolu waren der S bogän 1 Uyp gen theil. hauen die v eingew um be Rede, hob v persan an Fr auf, s den t reimt Bism Ratof glück mach erach Diese Dredre in de mach große befest in we





Halle, Dienstag den 16. Januar 1883.

Rechtlicher Reichstag.

32. Wienertag am 13. Januar 1883.

Das Haus ist auch heute nur sehr leich...

Als neue Vorlage ist eingegangen der...

Der sozialdemokratische Abg. Dieb...

Der Herr Reichskanzler zurufen, dem...

Abg. Dr. U. Meyer (Halle) empfiehlt...

Abg. Frhr. v. Minnigerode: Nach meiner...

Abg. Pamer: Wir verlangen, daß nicht...

wäre, so ist festgesetzt, daß er weder...

Der Antrag wird darauf angenommen...

Die Abg. Vennemann, Dr. Grawe und...

Abg. Richter (Hagen) nimmt hierbei...

Abg. Dr. Windthorst kann nicht unmig...

Stadt-Theater.

Über das am Donnerstag abgelaufene...

Der Sonntag Abend brachte uns ein...

als Schuler-Verleugner. Das übrige...

Schmurgericht zu Halle a. S. vom 13. Januar d. J.

In der heutigen Schmurgerichtung...

Am Abend des 13. September v. J. brach...

Die Angeklagte, welche sich in der...

Die Angeklagte hat in der Verhandlung...

Der Angeklagte hat in der Verhandlung...

Die Angeklagte hat in der Verhandlung...

Die Angeklagte hat in der Verhandlung...

Die Angeklagte hat in der Verhandlung...

Des Sultans Brauchwahl.

wird in einem interessanten Bulletin...

sinde unterlag. In der Nacht der...

Hine des Propheten aufrufen. Dann...

Aus dem Indiarleben.

Bei dem Tode des bejahrten Indiar...





